

DER MALER

Zeitschrift des Verbandes der Maler, Lackierer, Anstreicher, Tüncher und Weißbinder Deutschlands.

Erscheint Sonnabends. Bezugspr. 3 M., u. Anzgeb. 4 M. vierteljährlich. Schriftl. u. Geschäftsst.: Hamb. 36, Alter-Terrasse 10. Fernspr.: Nordsee 8246. Postfch.: Vermögensver. v. d. Verb. Hamb. 11598
16. Jahrgang **Hamburg, 12. März 1932** Nummer 11

Die Einkommensverhältnisse der Maler- und Lackiererkollegen

In Nummer 8 des „Maler“ sind die Ergebnisse unserer großen Statistik vom Frühjahr 1931, soweit sie die berufliche Arbeitslosigkeit betreffen, eingehend geschildert. Zum Verständnis des Folgenden sei aus den Ausführungen wiederholt, daß im Jahre 1930 von 24 714 Befragten 21 099 oder 85,4 % zusammen 513 653 Wochen erwerbslos waren. Das besagt, daß jeder von Arbeitslosigkeit Betroffene im Durchschnitt 24,3 Wochen, die Woche zu 6 Tagen gerechnet, also 146 Arbeitstage aus dem Produktionsprozess ausgeschaltet und zum Feiern gezwungen war.

Nun wird in der Öffentlichkeit nicht selten von den „hohen“ Löhnen und einem demgemäß guten Einkommensverhältnis der Maler und Lackierer gesprochen. Leider ist das nichts als ein völlig leeres Gerede, das von den Arbeitgebern durch ihre beweglichen und dauernden Klagen über angeblich untragbare Löhne in Umlauf gesetzt ist; es wurde und wird noch heute entgegen besserer Ueberzeugung bewußt gefördert. Es ist gar nicht ausgeschlossen, daß diese nachgewiesenermaßen irrige Ansicht neben andern als eine der Ursachen für den außerordentlich großen Zustrom von Lehrlingen zu unserm Malergewerbe anzusprechen ist. Gewiß steht der Stundenlohn für Maler auf annähernd gleicher Höhe mit den Löhnen im Baubereich und den übrigen Baubergewerben, die hinsichtlich der Lohnhöhe an der Spitze der Löhne überhaupt rangieren. Aber nur in den seltensten Fällen wird man durch das einfache Rechenexempel, Stundenlohn mal 2400 Jahresstunden, das tatsächliche Jahreseinkommen errechnen können, da dabei die Zeiten der Arbeitslosigkeit, der immer mehr überhand nehmenden Kurzarbeit und sonstiger Arbeitsbehinderungen nicht berücksichtigt werden. Jedenfalls kann sich die heute lebende Generation nicht erinnern, daß je eine derart flotte Geschäftskonjunktur geherrscht habe und während des ganzen Jahres Arbeitsgelegenheit geboten gewesen wäre. Das Gegenteil ist der Fall. Wir haben oben nachgewiesen, daß unsere Kollegen im Jahre 1930 durchschnittlich knapp 26 Wochen in Arbeit gestanden haben. Die übergroße Mehrheit dürfte während der ganzen Dauer des Jahres 1931 kaum auf einen Bruchteil dieser Beschäftigungsdauer gekommen sein, womit natürlich das ohnehin viel zu kärgliche Einkommen noch wesentlich gekürzt worden ist.

Wenn es überhaupt eines Beweises bedurft hätte, daß das Einkommen unserer berufstätigen Arbeitnehmer ungenügend ist und für viele Kollegen weit unter dem Existenzminimum liegt, ist er durch unsere Erhebung erbracht. Auch dann noch, wenn wir die Einnahmen aus Arbeitslosen-, Kranken- und Wohlfahrtsunterstützung zum Einkommen aus Arbeitsverdienst hinzurechnen. Etwas besser schneiden unserer Lackiererkollegen ab, da sie im allgemeinen etwas stabilere Arbeitsverhältnisse haben und nicht ganz so schlimm von Erwerbslosigkeit und sonstigen einkommensschmälernden Zwischenfällen heimgegriffen werden wie die Angehörigen des Baumalergewerbes. Das mag durch eine Gegenüberstellung der Jahreseinkommen aus beruflicher Tätigkeit nachgewiesen sein. Es verdienen durch Berufsarbeit:

a) Maler:

Im Jahre 1930	Personen	Bom Hundert der Befragten	Zusammen der Markt	Bom Hundert der Gesamtsumme
Bis zu 800 M.	5778	27,8	2 612 534	8,7
801 bis 1600 "	6751	32,5	8 160 314	27,2
1601 " 2400 "	5001	24,0	9 910 318	33,0
2401 " 3000 "	2291	11,0	6 106 126	20,4
über 3000 "	983	4,7	3 226 096	10,7
Zusammen	20 804 Kollegen		30 015 388 M.	

Im Durchschnitt verdiente jeder Maler 1442,77 M.

b) Lackierer (einschließlich der 38 weiblichen):

Im Jahre 1930	Personen	Bom Hundert der Befragten	Zusammen der Markt	Bom Hundert der Gesamtsumme
Bis zu 800 M.	71	4,0	39 033	0,9
801 bis 1600 "	233	13,0	293 133	7,2
1601 " 2400 "	699	39,0	1 461 255	35,9
2401 " 3000 "	553	30,9	1 484 935	36,4
über 3000 "	234	13,1	797 302	19,6
Zusammen	1790 Kollegen		1 075 658 M.	

Im Durchschnitt verdiente jeder Lackierer 2276,90 M.

Zwischen dem Einkommen des Malers und dem in der Industrie beschäftigten Lackierer besteht eine Differenz von 814,13 M., die sich bei Herausnahme des Einkommens der 38 weiblichen Personen (insgesamt 36 420 M.) für den Lackierer auf 862,71 M. Mehreinkommen erhöht. Noch

Stärkt die Organisation!

Die ungeheure Not, als Folge der Wirtschaftskrise, hat viele Kollegen fatalistisch und nutzlos werden lassen. Sie stehen den Ereignissen um sie herum teils verständnislos, teils gleichgültig gegenüber.

Und doch ist gerade jetzt höchste Aktivität dringendstes Gebot.

Die Gegner der Gewerkschaften, die Unternehmer, rüsten zum Sturm, unterstützt durch die Zerstückelungsarbeit der NSD. und der Nazis. Auch die Arbeitgeber des Maler- und Lackierergewerbes haben sich für alle Eventualitäten einer besonderen Klasse zur finanziellen Unterstützung bei Streiks angeschlossen.

Darum müssen auch unsere Kollegen ihren ganzen Einfluss auf die Indifferenzen und ihre volle Kraft aufbieten, unsere Organisation schlagkräftig zu machen.

Schon im April stehen wir vor schwerwiegenden Entscheidungen in der Lohnfrage. Darum schließt die Reihen, sorgt für eine lückenlose Organisation, seid jederzeit

Werber für unsern Verband!

stärkere Unterschiede ergeben sich, wenn man das Einkommen der Befragten nach Berufs- und Altersklassen betrachtet. In diesem Falle beläuft sich das durchschnittliche Jahreseinkommen für

Maler im Alter bis zu 20 Jahren auf 815,66 M.
Lackierer " " " " 20 " " " 1251, " "
Maler " " " von über 20 " " " 1599,17 " "
Lackierer " " " " 20 " " " 2337,76 " "
und für weibliche Personen auf 958,42 M.

Wohlgemerkt, das sind Jahreseinkommen — vielleicht mit Ausnahme der 38 weiblichen Personen, die als Angelernte zu betrachten sein dürften — von gelehrten Handwerkern mit einer Lehrzeit von drei bis vier Jahren, zu der bei vielen noch der Besuch einer Fachschule als Ausbildungszeit mit einzurechnen ist. In der ersten Gruppe mit einem Jahreseinkommen bis zu 800 M. befinden sich 1420 Maler im Alter von mehr als 20 Jahren und 1034 im Alter bis zu 20 Jahren, außerdem 13 männliche und 3 weibliche Lackierer, deren Einkommen im Jahre 1930 unter 400 M. — vierhundert Reichsmark — lag. Bedarf es für jemand vielleicht noch weiterer Beweise, daß die Einkommensverhältnisse in unserm Maler- und Lackierergewerbe trotz zahlenmäßiger Höhe des Nominalstundenlohnes durchaus ungenügend sind, und daß sie im Jahresdurchschnitt hinter dem zur Fristung des nackten Lebens unumgänglich Nötigen für einen erheblichen Teil von Kollegen weit zurückbleiben?

Wir ermittelten für das Jahr 1930 für 16651 Gehilfen über 20 Jahre eine Lohnsumme von 26 627 947 M., für 4153 Gehilfen im Alter bis zu 20 Jahren von 3 387 441 M., zusammen im Malergewerbe für 20 804 Gehilfen von 30 015 388 M. 1700 Industriekollegen über 20 Jahre verdienten durch berufliche Arbeit 3 974 186 M., 52 Kollegen unter 20 Jahren 65 052 M. und die 38 weiblichen 36 420 M.; insgesamt für 22 954 Personen ein Bruttoeinkommen von 34 091 046 M. oder im Durchschnitt für jeden einzelnen 1508,85 M. Es verbleiben 2120 Personen, die entweder

keinen Arbeitsverdienst hatten oder bereit unvollständige Angaben gemacht haben, daß sie bei der Gewissenhaftigkeit, mit der eine zuverlässige Statistik nun einmal bearbeitet werden muß, auszuschneiden waren. Bei der Zusammenstellung des Gesamteinkommens, also Arbeitsverdienst aus beruflicher und außerberuflicher Tätigkeit plus Einnahmen aus der Arbeitslosen- und Krankenversicherung und der Wohlfahrtsfürsorge sind weitere 1696 Personen, demnach 24 290, erfasst worden. Während die Zahl der dauernd außer Beruf berufstätigen Mitglieder nicht sehr erheblich ist, konnten doch zahlreiche Kollegen gezählt werden, die das ganze Jahr hindurch arbeitslos gewesen sind.

In unserer Broschüre ist sowohl das Arbeitseinkommen wie auch das Gesamteinkommen für 1930, das letztere auch für die ersten 8 Wochen des Jahres 1931, sowohl für die einzelnen Lohngebiete wie auch nach Alter und Berufsart getrennt, nachgewiesen. Sie enthält außerdem Einzelheiten über die Lohngebiete mit fremder Währung: das Saargebiet, die freie Stadt Danzig und die Orte Rattowitz und Königshütte in Polnisch-Oberschlesien, in denen die beruflichen Organisationen unserm Verbande angeschlossen sind. Ueber die absolute und relative Zusammenfassung mag nachstehende Uebersicht orientieren. Das Gesamteinkommen der erfassten Kollegen setzte sich im Jahre 1930 zusammen:

a) Für Maler:

Einkommen aus	für Personen	Bom Hundert der Erfassten	Zusammen der Markt	Proz.
Berufsarbeit	20 804	92,6	30 015 388	78,5
Außerberufliche Arbeit	1 529	6,8	581 564	1,5
Arbeitslosenunterstützung	19 765	88,0	6 068 549	15,9
Krankenunterstützung	4 370	19,4	723 509	1,9
Wohlfahrtsunterstützung	3 322	14,8	823 857	2,2
Zusammen für	22 458 Pers.		38 212 867 M.	

Im Durchschnitt für den einzelnen 1701,52 M.

b) für Lackierer:

Einkommen aus	für Personen	Bom Hundert der Erfassten	Zusammen der Markt	Proz.
Berufsarbeit	1790	97,7	4 075 658	94,6
Außerberufliche Arbeit	41	4,8	52 585	1,2
Arbeitslosenunterstützung	541	29,5	125 427	2,9
Krankenunterstützung	337	18,4	49 518	1,1
Wohlfahrtsunterstützung	52	2,8	8 663	0,2
Zusammen für	1832 Pers.		4 311 851 M.	

Im Durchschnitt für den einzelnen 2353,63 M.

c) Maler und Lackierer:

Insgesamt für 24 290 Personen 42 524 718 M.
Im Durchschnitt für den einzelnen 1750,83 M.

Also für alle Kollegen und Berufsgruppen zusammen ein durchschnittliches Jahres-Gesamteinkommen von 1750,83 M. oder von 33,66 M. die Woche. Dieser als Bruttoeinkommen ganz gewiß außerordentlich bescheidene Betrag pro Person und Woche kam aber nur zustande, weil im Jahre 1930 noch immerhin viele Kollegen, vor allem die Stammbeslegschaften der Betriebe, ununterbrochen beschäftigt waren. Im Jahre 1931 ist es, wie unsere Kollegenschaft eindringlich erfahren mußte, um vieles schlechter geworden. Und trotzdem entfielen schon 1930 von je 100 M. Gesamteinkommen nur 80,2 M. auf Einkommen aus beruflicher Tätigkeit, 1,5 M. wurde durch außerberufliche Arbeit verdient, 14,6 M. mußte dazu die Arbeitslosenversicherung, 1,8 M. die Krankenversicherung und 1,9 M. die soziale Fürsorge der Wohlfahrtsämter aufbringen. Nicht gering ist die Zahl von Berufskollegen, die seit 1929 ununterbrochen auf das kärgliche Lebensniveau der Wohlfahrtsempfänger gestellt sind. Außerordentlich wichtig ist noch der Nachweis, daß für das Gros unseres beruflichen Nachwuchses sofort nach Vollendung der Lehrzeit im Maler- oder Lackierergewerbe keine Existenzmöglichkeiten mehr gegeben sind.

Das über alles trübe und für ein Gewerbe, das so hohe Anforderungen an Körper und Geist stellt, außerordentlich bescheidende Ergebnis beruht auf den Verhältnissen des Jahres 1930. Unterdessen hat sich die Konjunktur

WIR SCHLAGEN HITLER!

Am 13. März wird mit der Reichspräsidentenwahl die große Schlacht für Volksrechte gegen Diktatur geschlagen.

Alle Gliederungen der Eisernen Front gehen in diesen Kampf mit dem festen Willen, **schon im ersten Wahlgang den Sieg zu erringen.**

Die politische Führung der Eisernen Front hat das Ziel bestimmt: Weder ein Hitler noch ein Duesterberg darf Reichspräsident werden. Auch nicht mit Hilfe der Moskauer Gewalthaber, die mit der **Kandidatur Thälmann ein Sprungbrett für Hitler** stellen. Mag sich Thälmann noch so sehr bücken, auch über seinen Rücken hinweg darf Hitler den Stuhl Friedrich Eberts nicht erreichen.

Weil Hindenburg den Eid auf die Verfassung nicht nur geschworen, sondern auch gehalten hat, weil er verfassungsmäßig sein Amt versah — darum will man ihn vom Platze stoßen. Der Weg zum Staatsstreich und Verfassungsbruch soll freigemacht werden.

Eiserne Front! Jetzt gilt es zu kämpfen! Hitler muß geschlagen werden! Schlagt Hitler und die faschistische Front zerbricht!

Die Eiserner Front kämpft, sie diskutiert nicht. Jetzt gilt es, mit eiserner Disziplin der Führung zu folgen. Sieg ist die Parole! Sieg unserer Sache, nicht eines Namens.

Hindenburg ist nicht ein Mann der Eisernen Front. Aber **Hindenburg steht gegen Hitler.** Jede Stimme für Hindenburg ist ein Schlag gegen Hitler! Jede Stimme für Thälmann ist eine Stimme für Hitler. Darum entscheidet sich die Eiserner Front für Hindenburg und kämpft gegen Hitler.

Eiserne Front! Vorwärts zum Angriff! Am 13. März wird Hitler geschlagen!

Berlin, den 1. März 1932.

Die Reichskampfleitung der Eisernen Front

Wir sind nicht nur das Doppelte verschlechtert. Arbeitsmöglichkeiten sind fast nicht mehr vorhanden, das Einkommen ist durch Lohnabbau und Verschlechterung der Arbeitslosen- und Krankenunterstützung weiter herabgedrückt. Unsere Kollegen und alle ihre Familienangehörigen haben das Elend unseres so tief daniederliegenden Gewerbes am eigenen Leibe erfahren. Für sie hätte es der zahllosen Feststellungen nicht bedurft. Auch den Herren Arbeitgebern sind Teilergebnisse für besonders wichtige Lohngebiete schon vor längerer Zeit bekanntgegeben. Die Kenntnis konnte die Führer der Arbeitgeberverbände nicht von ihrem verhängnisvollen Streben nach weiterer Herabsetzung der ohnehin ungenügenden Lohnsätze abhalten. Mäße sich jeder Kollege an Hand unserer Erhebungsergebnisse zahlenmäßig über die Not der beruflichen Arbeitnehmerschaft orientieren. Hier ist wirksames Material geboren, den Regierungen, den Arbeitgebern und der breitesten Öffentlichkeit die Augen über die wirkliche Lage unseres Gewerbes zu öffnen. Mäße auch die Berufsberatung davon Kenntnis nehmen, daß es ein Verbrechen wäre, diesem schon längst überfüllten Beruf noch weitere Arbeitskräfte zuzuführen.

Goethe und die Malerei

(Zu Goethes hundertstem Todestag)

Mehr als ein anderer steht der Dichter in einem ewigen Bekenntnis zur Kunst, die ihm Lebensbedürfnis und unerschöpfliche Quelle zu dichterischer Handlung ist. Von der Antike als Mittelpunkt im Weg über die Gotik bis zur Peripherie der Renaissance wandelt der Dichter im Kreislauf der Kunst, um aus den ewigen Werken der Meister die große künstlerische Linie seines Lebens zu ziehen. Auch Goethe bekannte sich früh als ein begeisterter Jünger zur Kunst, immer bedacht, in ihrem köstlichen Reich seine Ernte zu halten. Während Goethe zur Musik nie ein tiefwurzelndes Verhältnis gefunden hat, weckte die bildende Kunst in seiner Psyche ein lautes Echo. Schon in der Kindheit gehörte die Zeichnung zu jenen Beschäftigungen, denen er mit wahrer Liebe huldigte. In der Leipziger Studentenzeit legte Goethe dann in der Zeichnung jenen sicheren Grundstein, auf dem er erfolgreich praktisch das Gebäude seines eigenen zeichnerischen Könnens errichten konnte. Der Direktor der Leipziger

Zeichenschule, Deser, der Freund und Lehrer Winkelmanns, weihte den jungen Goethe nicht nur in die Technik der Zeichnung ein, sondern öffnete ihm überhaupt weit die geistigen Pforten zur Kunst. Deser, als Maler und Lehrer unter den Kunstgenossen seiner Zeit hoch geschätzt, war durchaus berufen, den jungen Dichter die Höhenpfade der Kunst zu erschließen. Bei aller Begeisterung und Liebe, die Goethe der Zeichnung und Malerei entgegenbrachte, zwang ihn das Schicksal in ihrer praktischen Ausübung doch in die Grenzen eines mäßigen Talents, das zu überschreiten selbst bei unermüdetem Fleiß nicht möglich wird. Goethe hat später in einem Brief an einen Leipziger Freund bekannt, daß Deser neben Shakespeares und Wielands der einzige ist, den er als seinen echten Lehrer betrachten könne.

Aber auch dem großen Kunstforscher Winkelmann verdankte Goethe viel, und nicht zuletzt Lessing, der mit seiner Laokoon-Schrift den Begriff des Schönen in der Kunst revolutionierte. Goethe ließ sich von dieser neuen Gedankenwelt völlig gefangennehmen, in der er eine reiche künstlerische Ernte hielt. Kein Wunder, daß das nicht zu fernem Dresden mit seinen herrlichen Kunstschätzen wie ein unwiderstehlicher Magnet auf ihn wirkte, dem er sich nicht zu entziehen vermochte. Vor den alten Meistern der Dresdner Gemäldegalerie sah sich Goethe einem Zwiespalt seiner Ästhetik gegenüber, denn es gelang ihm nicht, angesichts der großen Italiener jene auf Tradition gegründete Bewunderung zu finden. Ganz anders die alten Holländer, aus deren Landschaften er den starken Atem der Natur herausfühlte und vollends die blühenden Frauengestalten eines Rubens vermochten in der Pose ihrer reizvollen Natürlichkeit den jungen Dichter mit Recht gefangenzunehmen. Goethe begann in Leipzig sich zugleich mit großem Fleiß dem Zeichnen zu widmen, wobei eine Bekanntschaft mit dem Kupferstecher Stoc die Neigung zu künstlerischer Betätigung wesentlich verstärkte.

Goethe trat durch Stoc der Kupferstechkunst auch praktisch näher, denn es war eine Tradition seines Wesens, sich in allem zu versuchen. Er machte sich mit der Technik des Kupferstichs soweit vertraut, daß ihm die Herstellung solcher gelang. Goethe stellte zwei Landschaften darstellende Kupferstiche her, charakterisiert durch keine von Felsen und Höhlen eingefasste Wasserfälle. Beide Kupferstiche gingen in die Öffentlichkeit; sie sind heute noch in einigen Exemplaren erhalten.

Auch durch die Architektur wurde Goethe der Malerei in vieler Hinsicht nähergebracht. Gelegentlich seines Straßburger Aufenthaltes empfand Goethe das gewaltige Bauwerk des Münsters wie eine künstlerische Offenbarung, die ihn in glühender Verehrung zum Herold der deutschen Gotik werden ließ.

Auf mannigfachen Reisen hatte Goethe die Schönheit der Natur lieben und schätzen gelernt, hatte aus der Fülle ihrer wundervollen Erscheinungen den Entschluß gefaßt, in der Kunst die Natur als ein vollendetes Spiegelbild zu suchen und zu finden. Dieses alte und ewig neue Problem fand Goethe in der Kunst der großen Niederländer meisterhaft verkörpert, so daß er Alt-Holland seine ganze Liebe und Zuneigung schenkte. Diese lobende Begeisterung um das Materische drückte ihm schließlich Palette und Pinsel selbst in die Hand, um im Bündnis einer ihm sonst nur wenig geläufigen Muse zur Tat zu schreiten. Einige einfache Stillleben waren das künstlerische Ergebnis dieser Eingebung, die abseits vom eigentlichen Wege seines Genies lag. Ein Motiv dieser merkwürdigen Stillleben war ein Messerstiel von Schildpatt mit Silber eingelegt. Sonderbar, daß Goethe in jungen Jahren lange Zeit schwankte, ob er zum Maler geschaffen und bestimmt sei oder nicht. Jedenfalls hielt die Sehnsucht, ein Maler zu werden, mit seinem ganzen Leben Schritt.

Daß die im wesentlichen der Kunst gewidmete italienische Reise bei dem Dichter die alte Leidenschaft zur Malerei neu entfachte, kann nicht überraschen. In Rom ständiger Gast im deutschen Künstlerkreis, von Tischbein und der Angelika Kaufmann umgeben, wurde die Kunst zum täglichen Balsam, der alle Seelen verklärte und belebte. Hier im alten Rom, im kunstgeschichtlichen Mittelpunkt der Antike und Renaissance, wo sich die malerischen Motive überstürzten, führte Goethe mit unendlichem Fleiß den Zeichenstift, eine stattliche Zahl von Blättern schaffend. Er rang mit Beherrschung der Perspektive, zeichnete nach dem Modell, pflegte die Landschaftsmalerei und zögerte nicht, sogar in Ton zu modellieren. Die von Goethe hochverehrte Malerin Angelika Kaufmann war dem Dichter eine zu rückständigen Freundin, um seinen mit den Leistungen immerhin im Widerspruch stehenden Kunsteifer irgendwie zu dämpfen. Denn schließlich war der mit hartem Fleiß erstrittene künstlerische Preis aller zeichnerischen und malerischen Arbeiten des Dichters nicht mehr als das Dokument eines schwachen Talents, das von einem starken Willen gezüchtet, dennoch von Natur aus stiefmütterlich behandelt blieb. Er zog allem reifte in Rom die innere quälende Tragödie seiner beruflichen Zweifel zur Entscheidung. Goethe erkannte endlich und endgültig, daß er nicht zum Maler berufen war, daß sein Leben der Dichtkunst gehörte.

Dessen ungeachtet legte Goethe damit den Zeichenstift keineswegs für immer aus der Hand. Am weimarischen Rosenhof gehörte das Zeichnen gewissermaßen zum guten Ton, besonders die Frauen suchten in Zeichnung und Aquarell ein Spiegelbild ihrer Talente. Unter Leitung Goethes, der ein sehr einsichtiger und geduldiger Lehrer war, zeichnete die Erkorene seines Herzens, Charlotte v. Stein, gemeinsam mit ihm nach Gipsabgüssen. Man tauschte „Landschäftchen“ aus und so sammelten sich im Laufe der Zeit ganze Stöße von Zeichnungen und Aquarellen an. Eigentlich Lehrer der Charlotte v. Stein wurde der Maler Lips, den auch Goethe schätzte. Sie war eine ganz tüchtige Porträtzeichnerin, eine Kunst, die sie besonders an ihren Kindern übte. Goethe hat natürlich auch seine Charlotte gezeichnet und mit besonderer Sorgfalt die Herzogin Luise. Ein sehr bekanntes aquarelles Aquarell des zeitgenössischen Malers J. M. Kraus veranschaulicht in ausgezeichneter Weise das gesellige Zeichnen bei der Herzogin Amalie im Wittumspalais; ein köstliches Kulturdokument von der damaligen Herrschaft des Schönegeistigen. Das uns überkommene Zeichen- und Aquarellwerk Goethes ist seinem Umfang nach recht bedeutend; die Gesamtzahl der ihm zugeschriebenen Blätter schwankt zwischen 1500 bis 1800 Stück. Noch im März 1927 gelang dem Weimarer Professor Dr. Wahl ein wertvoller Fund durch die Entdeckung des bis dahin verschollenen Goethes „Reise-, Zerstreuung- und Trostbüchlein“, das nicht weniger als 88 unbekanntes Landzeichnungen des Dichters in Querformat enthielt. Goethes

Ein maroccanisches Volksfest

Wohle dem Europäer oder gar Juden, der sich in schwarzer oder dunkler Kleidung an den Tagen des Festes, das im ersten Mondviertel des Monats August stattfindet, in die Medina (Eingeborenenstadt) wagen würde. Er käme bestimmt nicht lebend wieder heraus. Vor einigen Jahren hat die Frau eines Unteroffiziers der Kolonialtruppen ihre Ankenntnis oder Gleichgültigkeit büßen müssen. Die Anhänger der Sekte hatten ihr bereits die Kleider vom Leibe gerissen. Ihr Leben hat sie nur den Bajonetten der Patrouille, die rechtzeitig herbeieilte, zu verdanken. Die Besatzungsbehörden treffen an den Tagen des Festes umfangreiche Sicherheitsmaßnahmen. Die zur der Bahn ankommenden Pilger werden um das Europäerviertel herumgeleitet, um eine Verührung mit den Europäern zu vermeiden. Maueranschläge machen darauf aufmerksam, daß es verboten sei, zu fotografieren, sich vor den Schulen des Korans und den Moscheen aufzuhalten, den Friedhof der Araber zu besuchen, irgendwelche schwarze Kleidungsstücke zu tragen, die Prozession der Eingeborenen zu durchqueren sowie sich unvorsichtigerweise in die Medina zu begeben. Alles Verbotsmassregeln, die durchaus angebracht sind, da diese wilden Horden einem Polizeistaat gleichen, das bei der geringsten Kleinigkeit in die Luft liegen kann.

Ende August jenseit der Sura der Pilger, die das Fest des Heiligtums hier feiern wollen, in voller Stärke ein. In Arabien zu Pferde, mit Kamelen oder Maulfellen und der Schutzhülle kommen sie aus allen Ecken Afrikas an. Arabische Pferde in allen Farbenbemalungen wälzen sich die hochgehenden Hügel hinunter.

Für die Festlichkeiten von Mekkes kommen dann einige schwarze Pferde. Große Horden werden an den Eingängen der Stadt konzentriert und verhindert, daß sich

Europäer unbefugt zwischen die Eingeborenen mischen können. Tanks und Artillerie werden an den die Altstadt beherrschenden Punkten aufgeföhrt, bereit, beim ersten Alarmzeichen, diese mit Tod und Verderben zu überschütten. Die in allen Lagern konfigurierten Truppen liegen alarmbereit.

In den folgenden Tagen herrscht bereits ein beängstigendes Gedränge im Araberviertel. Renner schätzen die Zahl der bereits eingetroffenen Anhänger der Sekte auf mindestens 200.000. Ein unbeschreiblicher Lärm herrscht überall, „you you“ der Weiber, vermischt mit dem dumpfen rhytmischen Schlag der primitiven Pauken, das „Maoua Haoua“ der tanzenden Männer, das Quäken und Quietschen der Flöten, das Klingeln der Wasserverkäufer, das Knallen der langen Araberflinten, alles zusammen bringt einen sinnverwirrenden, betäubenden Eindruck von ungezügelter Wildheit hervor. Zwischendurch sieht man schon einzelne Gruppen über und über mit Blut beschmiert, die den beängstigten Saumtanz tanzten, aber von den Laids durch Neitschenblinde wieder auseinandergejagt werden, denn dieser Tanz ist der Höhepunkt der Festlichkeiten und für den Haupttag vorbehalten. Auf dem Plage „El-Sedime“ ist das große Prunkzelt des Paschas aufgebaut, und die Bahn für die zu reitende Fantasia abgesteckt. Ringsum bedecken arabische Händler mit ihrem Krims-Krims. Die letzte Nacht vor dem Haupttag treffen immer noch neue Pilgerzüge ein.

Der Haupttag des Festes beginnt beim Morgengrauen. Der Song der „Muezzins“ (Gebetsrufer) ruft die Schlaftrunken. Gleichzeitig schallen die ersten Schüsse der Fantasia. Alle sind in festliche weiße Kleider gehüllt. In den Straßen, die an und für sich schon eng sind, ist kein Durchkommen mehr. Eingepreßt wird man langsam vorwärtsgehoben, in der Richtung auf den Haupt-

platz, zu der großen Sultansmoschee. Kurz vor 12 Uhr tritt dann merkwürdige Ruhe ein. Auf dem Minarett der Moschee zeichnen sich ganz fein einige Gestalten gegen den Himmel ab, die mit erhobenen Händen im Gebet verharren. Der den Mittag angezeigende Kanonenschuß dröhnt, im selben Augenblick sieht man die auf dem Turm befindlichen Leute einen Hammel über die Brüstung halten und fallen lassen. Jetzt bricht ein wahnsinniges Geseul los. Der Hammel wird aufgefangen und im Nu bei lebendigem Leib mit den Händen in Stücke zerrissen.

Mit den blutigen Fleischstücken schmieren sich die glücklichen Besitzer die Kleider und das Gesicht voll. Die weit Wegstehenden haben ebenfalls Hammel zerrissen und im Handumdrehen gleichen auch sie den andern. Überall bilden sich Kreise und der Jubeltanz beginnt. Es ist dies ein unaufhörliches Hüpfen und Drehen im Kreise. Der Schaum tritt den Tanzenden vor den Mund, die Augen quellen aus den Höhlen, ein tierisches Gebrüll ertönt, in Zuckungen wälzen sich schon einige auf dem Boden, von den andern immer wieder hochgerissen und gezwungen, weiterzutanzten. Seile werden geschwungen, brennende Pechfackeln ziehen seltsame Rauchgebilde um die Köpfe der Tänzer. Da stürzen sich zwei aufeinander und zerfleischen sich die Arme und die Brust. Das Blut fließt unter dem Jubelschrei der Zuschauenden. Andere halten sich Fackeln unter die Arme und auf den Kopf, die Haare flammen auf und gräßliche Brandwunden entstehen.

Auf der abgeflachten Bahn rasen die Reiter mit wehenden Burnus im größten Galopp daher, die langen Steinschloßlinten wirbeln durch die Luft und werden im vollen Jagen wieder aufgefangen. Schiffe dröhnen unaufhörlich. Zwei Schritte vor dem Fest des Paschas, der unbeweglich dasteht, werden die Gänge mit einem Ruf zurückgerissen und auf der Hinterhand herumgeworfen.

Zeichentkunst betätigte sich im Figürlichen nur selten; seine eigentliche Neigung war auf das Landschaftliche gerichtet. Weht uns auch nicht aus diesen Zeichnungen der Hauch des gottbegnadeten Künstlers entgegen, so gewahren wir doch eine lobenswerte Naturbeobachtung, die nicht alltäglich ist. Auch einiges Unterscheidliches in der Zeichentechnik läßt sich gelegentlich beobachten. Beispiele dieser Art zeigt die Handzeichnung Goethes von Schloß Dornburg an der Saale oder das vom Dichter gezeichnete Schloß Rochberg bei Rudolstadt, der Wohnsitz der Frau v. Stein. Auch seine Frau hat Goethe mit dem Zeichenschnitt verewigt; allerdings tritt uns hier die „Schlafende Christiane“ nur skizzenhaft entgegen. Goethe als Malerpoet, gleich E. L. Hoffmann, Gottfried Keller und Albalbert Stifter, offenbart uns durch seine unendliche Liebe zur bildenden Kunst die überwältigende Unverfälschtheit seines Wesens und Geistes, den Triumph seines Genies nur erhöhend. So war auch die Malerei ein Teil seiner Seele, die in die Unsterblichkeit seines vollendeten Dichtwerks manchen Diamanten trug.

Der Reichsausschuß für Lieferbedingungen

Fabrikant, Händler und Verbraucher des Lack- und Farbenfachs sind seit einigen Jahren bestrebt, durch Aufstellen bestimmter Richtlinien und Normen in der fast unübersichtlichen Menge verschiedenster Materialien eine gewisse Ordnung zu schaffen. Mit dem Erfolg, daß im Reichsministerium für Wirtschaftlichkeit ein besonderer Reichsausschuß für Lieferbedingungen (kurz RAL genannt) gebildet wurde zu dem Zweck, Lieferbedingungen für die verschiedensten Materialien aufzustellen. Im Geschäftsverkehr zwischen Fabrikanten, Händlern und Verbrauchern sollte durch die Anerkennung solcher Bedingungen die Gewähr gegeben werden, daß die Materialien immer in der gleichen Beschaffenheit bleiben und somit auch der Verbraucher, der Maler und Lackierer, vor Mißerfolgen wegen nicht guten bzw. richtigen Materials bei seiner Arbeit gesichert sein kann.

Der Fachausschuß für Anstrichtechnik veranstaltete im Januar in Berlin einen Diskussionsabend, in dem Dr. Hans Wolff über das Thema „Kritisches über den gegenwärtigen Stand der Aufstellung von Lieferbedingungen“ sprach. Wir geben diesen Vortrag, allerdings stark gekürzt, nachfolgend wieder.

Sunächst halte ich es für notwendig, etwas ausführlicher auf den Unterschied zwischen Lieferbedingungen und Normen einzugehen. In einer Lieferbedingung wird fast stets ein bestimmter Zustand festgelegt. Es wird das, was geliefert wird — oder mindestens in der Mehrzahl aller Fälle geliefert wird — schriftlich fixiert. Im Gegensatz hierzu wird bei Festlegung von Normen zwar auch in der Regel vom Gegebenen ausgegangen, häufig jedoch etwas vollständig Neues geschaffen. In gewissem Sinne könnte man sagen: Norm ist Idee, Lieferbedingung ist real. Zu erstreben ist, daß sich beides deckt.

Ein weiterer Unterschied zwischen Lieferbedingung und Norm besteht darin, daß eine Norm in der Regel für möglichst lange Zeiträume gedacht ist, während Lieferbedingungen in der Form, wie sie vom RAL für zweckmäßig gehalten werden, sich leicht neuen handelsüblichen Auffassungen anpassen müssen.

Der Nutzen von Lieferbedingungen ist klar zu erkennen. Sie sind vor allen Dingen wertvoll für diejenigen, die, mit der Untersuchung, Prüfung und Begutachtung der verschiedensten Produkte ständig zu tun haben. Wenn man bedenkt, daß es sich bei den Werkstoffen im Lack- und Farbenfach in den seltensten Fällen um scharf umrissene, einheitliche Stoffe handelt, dann wird man verstehen, daß es ein eminentes Vorteil ist, wenn wenigstens die Prüfverfahren, die zur Feststellung der Eigenschaften dieser Stoffe benutzt werden sollen, unmissverständlich klarstehen.

Nach dem Erscheinen der RAL-Lieferbedingungen hat sich herausgestellt, daß ein großer Teil der Verarbeiter und Verbraucher verschiedener Lack- und Farbenrohstoffe es doch bequemer findet, sich bei seinen Bezügen auf die Lieferbedingungen zu beziehen, zumal sie dann stets die Gewähr haben, ein Erzeugnis mit bestimmten Mindesteigenschaften zu erhalten. Je mehr die Lieferbedingungen

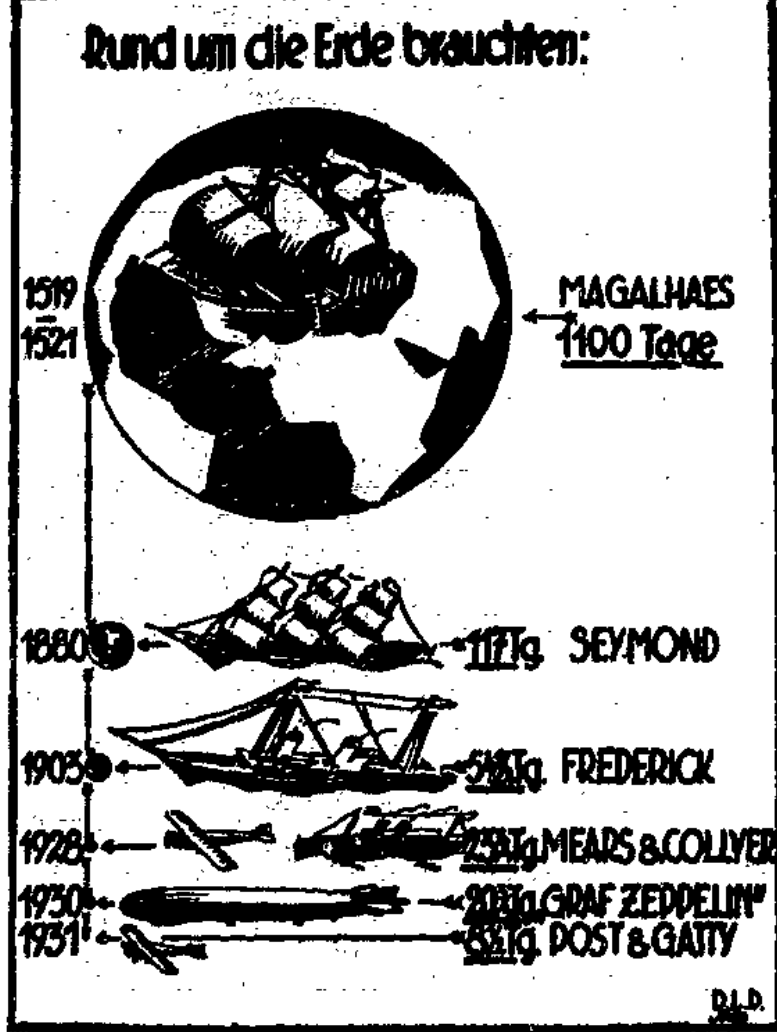
Im vollen Lauf brausen die Reiter wieder zurück. Das ist die Fantasia, entfesselte Wildheit. Ein Signal. Die Bahn wird frei. Ein prachtvoll gekleideter Reiter biegt in die Bahn ein, einen halbwüchsigen, nur mit einer kurzen Hose bekleideten Jungen vor sich hertreibend. Sowie sie in die Gerade einbiegen, stoßen sie einen kurzen Schrei aus, der Junge setzt sich etwas vor die Spitze und beginnt aus Leibsträften zu laufen, geht von den Reitern, die mit Bambusstäben auf ihn einschlagen. Möglichst straufler er und stürzt. Wie der Blitz sind drei, vier Reiter aus dem Sattel und unbarmherzig saufen die Schläge auf den Jungen herab. Blut träufelt von den Schultern und dem Rücken. Taumelnd erhebt er sich unter den Schlägen und wankt einige Schritte vorwärts, unter dem tobenden Geheul der Menge. Dann bricht er von neuem zusammen und bleibt regungslos liegen. Der Anführer der Reiter springt aus dem Sattel, beugt sich über den Jungen und gibt einen kurzen Befehl. Nun heben ihn die, die ihn eben noch so un menschlich behandelten, vorsichtig auf und tragen ihn mit aller Behutsamkeit vom Platz. Unverständlich für uns Europäer.

Inzwischen hat sich die Spitze der Prozession, die sich nach dem Grabe Sidi Quissas begibt, gebildet. Die Musikanten vollführen einen Höllelärm, immer eifriger zerreißen sich Männer und Weiber. Ein scheußlicher Geruch von Blut, verbranntem Fleisch und Pulverdampf liegt auf den Plätzen. Noch einige Stunden dauert dieses schreckliche Spiel und langsam zerstreut sich dann die aufgeregte Menge.

Nach Ablauf der drei Festtage verlassen die zugereiften Araber und Marokkaner Meknes, und die Stadt gleicht wieder ihrem friedlichen Bilde.

Das Fest heißt „Blutsfest“, ist ein Fest der arabischen Secte „Quissaonas“.

Wie der Erdball kleiner wird



Die Beschleunigung der Reise rund um die Welt.

Vor etwas über 400 Jahren brauchte man für eine Reise rund um die Welt noch drei Jahre. Post und Gatty, die beiden amerikanischen „Rund-um-die-Welt-Flieger“, haben in knapp 8 1/2 Tagen diese Fahrt in ihrem Flugzeug, den Weg rund um die Welt, zurückgelegt. Man kann am besten verstehen, wie außerordentlich diese Leistung war, wenn man diesen „Rund-um-die-Welt-Flug“ eines Flugzeuges mit dem ersten gleichartigen Versuche im Jahre 1924 vergleicht. Im Jahre 1924 haben die Leutnants Nelson und Schmitt auf der Strecke Alaska-Alleuten-Japan-China-Indien-Persien-Europa-Grönland-Neuyork-Los Angeles noch über ein halbes Jahr gebraucht, wobei also ebenfalls die ganze Strecke in einem Flugzeug zurückgelegt worden ist. Nachher haben verschiedene Reisende in kombinierter Reise — Flugzeug, Dampfer, Eisenbahn — nur einen Monat gebraucht. Man kann also wirklich sagen, daß die Erde in dem Maße, wie die Verkehrsmittel ausgebaut werden, kleiner und kleiner wird.

an Anerkennung gewinnen, desto mehr wird es möglich sein, für die verschiedensten Erzeugnisse größere Mengen vorrätig zu halten. Dies wird selbstverständlich auch in Zukunft auf den Preis der Produkte einen großen Einfluß ausüben.

Zur Zeit scheint sich der Handel am wenigsten mit den Lieferbedingungen zufriedenzugeben. Es wird vielfach befürchtet, daß nach reiflicher Einführung der Lieferbedingungen nur noch bestimmte Standardmarken im Handel sind, die die Fachberatung des Handels bei der Auswahl passender Materialien überflüssig machen. Ich bin der Ansicht, daß der Handel hier von irtümlichen Voraussetzungen ausgeht. Die Lagerhaltung des Handels wird der Verarbeiter und Verbraucher nie entbehren können. Auch der Handel wird durch die Sortenbeschränkung einen Nutzen haben, weil er durch die Beschränkung der Sortenzahl, die er zur Verfügung halten muß, weniger totes Kapital investieren muß.

Das Ausland ist und bei der Aufstellung von Lieferbedingungen, Gütevorschriften und Prüfverfahren weit voraus. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika, England, Rußland, Australien haben Druckschriftenreihen für das Lack- und Farbenfach herausgegeben, die bei dem größten Teil der genannten Länder die Zahl 30 weit übersteigert.

Das bisher Erreichte ist durchaus erfreulich. Eine große Anzahl maßgebender Firmen, fast alle Behörden, legen ihren Beschaffungen fast ausschließlich die RAL-Lieferbedingungen zugrunde. Im Lack- und Farbenfach sind 60 000 Exemplare der Lieferbedingungen und 75 000 Farbenkarten in ständigem Gebrauch. Der größte deutsche Verbraucher, die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft, hat ausdrücklich ihre Dienststellen angewiesen, stets nach den RAL-Lieferbedingungen zu beschaffen, sofern nicht für Sonderzwecke andere Anforderungen gestellt werden müssen. Die deutsche Seelmühlenindustrie hat sich vollständig auf das Angebot nach den RAL-Lieferbedingungen für Leinöl- und Leinölfirnis eingestellt.

Selbstverständlich fehlen den RAL-Lieferbedingungen auch keine kritischen Stimmen im Sinne einer Ablehnung. Nach meinen Erfahrungen sind jedoch in den seltensten Fällen sachliche Gründe hierfür maßgebend. Die Klarheit, die die RAL-Vereinbarungen bringen, wird aus Kurzsichtigkeit gesücht. Auch der Widerstand, der sich in einzelnen Fällen gegen die RAL-Farbenarten gezeigt hat, dürfte nicht immer berechtigt sein. Es ist zweifellos ein Vorteil, wenn alle in Serien hergestellten Erzeugnisse, wie Fahrzeuge, Stadtmöbel und dergleichen, nur in bestimmten, zahlenmäßig stark begrenzten Farbtonen angestrichen werden. Die Erzeuger, Verarbeiter und Verbraucher könnten gerade in bezug auf die RAL-Farbenarten noch sehr dazu beitragen, daß der Nutzen, den die Farbenarten ihnen bringen sollen, ihnen auch tatsächlich zugute kommt.

Das Handwerkzeug, das der Wirtschaft den Handelsverkehr erleichtert, ist ihr durch die RAL-Vereinbarungen zur Verfügung gestellt. Die möglichen Vorteile, die Erzeuger, Handel und Verbraucher aus ihnen ziehen können, werden jedoch erst dann in vollem Umfang eintreten, wenn die RAL-Vereinbarungen auch tatsächlich von allen Seiten angewandt werden. Hier bleibt meiner Ansicht nach noch ein gut Teil Erziehungsarbeit durch diejenigen Wirtschaftsorganisationen zu leisten, die sich an

der Gemeinheitsarbeit beteiligt haben. Die Gemeinheitsarbeit darf nicht dann zu Ende sein, wenn die abgeschlossene RAL-Vereinbarung ausgedruckt vorliegt; sie muß vielmehr in die Augenblicke in verstärktem Maße einfließen. Jeder Interessent muß immer von neuem auf die RAL-Vereinbarungen hingewiesen werden.

Im Anschluß an den Vortrag von Dr. Wolff entspann sich eine Diskussion, an der Herren aus der Industrie, Vertreter von öffentlichen Prüf- und Forschungsanstalten und von rauchenden Behörden teilnahmen. Es wurde von allen Seiten darauf hingewiesen, daß die Lieferbedingungen sich im Verkehr immer mehr einbürgern. Die Lieferbedingungen des RAL für Pigmente und Farbenbindemittel haben für die Rohstoffe der Lackindustrie klare Verhältnisse geschaffen. Die Rechtssicherheit, die durch die RAL-Lieferbedingungen bei der Beurteilung der Handelsüblichkeit einer Ware geschaffen worden ist, ist ein weiterer Vorteil. Es wurde als erstrebenswert bezeichnet, die Arbeiten des Reichsausschusses für Lieferbedingungen (RAL) nicht nur auf Rohstoffe, sondern auch auf Fertigprodukte auszudehnen; jedoch sollte hierbei beachtet werden, daß der technische Fortschritt in keiner Weise gehemmt werden darf. Ein Weg zu solchen Festlegungen wäre darin zu erblicken, daß nicht die Zusammensetzung gebrauchsfertiger Farben, sondern vielmehr ihre Eigenschaften, die durch einfache Prüfverfahren feststellbar sein müßten, für die Aufstellung entsprechender Lieferbedingungen benutzt werden.

Ist Behelfsmangel zu erwarten?

Nach einer durch die Presse gegangenen Notiz hat die Zahl der Handwerkslehrlinge insgesamt in den letzten Jahren abgenommen. So betrug der Rückgang an Lehrlingen nach einer Erhebung des Deutschen Handwerks- und Gewerbetagungsamtes im Jahre 1930 gegenüber 1926 9,9 %. Trotzdem ist die Zahl der Handwerkslehrlinge noch sehr groß. Nach der Erhebung waren am 1. Dezember 1930 insgesamt 699 335 Handwerkslehrlinge vorhanden, und zwar 628 555 männliche und 70 780 weibliche Lehrlinge. Von der Gesamtzahl entfielen 441 223 auf Preußen, 73 698 auf Bayern, 58 551 auf Sachsen, der Rest auf die übrigen Länder.

Von rund 700 000 Lehrlingen standen 450 000 bei Innungs- und rund 150 000 bei Nichtinnungsmittgliedern in der Lehre. Das Übergewicht der Innungslehrlinge ist besonders stark in Preußen, Sachsen, in den Hansestädten und verschiedenen kleineren Ländern.

Einige Gewerbe, darunter vor allem auch das Maler- und Lackierergewerbe, bilden noch Lehrlinge weit über den Bedarf aus. Zu welchen unhaltbaren Zuständen das führt, wurde von uns schon des öfteren an Beispielen gezeigt. So waren in ganz Remscheid Anfang dieses Jahres noch drei Malergehilfen beschäftigt, und ähnlich liegen die Verhältnisse in sehr vielen andern Orten. So kommt es, daß um die Jahreswende 119 280 arbeitslose Maler- und Lackierergehilfen vorhanden waren. Trotz dieser offensichtlichen Mißstände und dem Jubel an Lehrlingen ist von entweder falsch unterrichteten oder interessierten Kreisen von beim Handwerk nur sehr schwach bestehendem Lehrlingsnachwuchs die Rede. Man weiß den 20 000 Ostern zur Entlassung kommenden Abiturienten den Weg zum Handwerk und tut so, als sei in diesem immer noch der „goldene Boden“ vorhanden.

Die schreienden Mißstände in unserm Gewerbe zwingen uns, gegen die Absicht, weitere Tausende junger Leute im Handwerk unterzubringen, Sturm zu laufen, weil schon jetzt ein hoher Prozentsatz Ausgelernter nicht mehr damit rechnen kann, berufliche Arbeit zu finden. Gewiß ist es eine Tatsache, daß auch die akademischen Berufe überfüllt sind und in ihnen nur noch wenig gute Aussichten auf Vorwärtskommen bestehen, aber die Verhältnisse im Handwerk, besonders aber im Malergewerbe, liegen bestimmt nicht besser. Eine wirkliche Besserung kann nur durch eine völlige Umstellung der Wirtschaft im Sinne der Gewerkschaften herbeigeführt werden.

Aus dem Verbandsleben

Mainz. Am 18. Februar fand im Metallarbeiterheim Mainz unsere diesjährige Jahresgeneralversammlung statt. Kollege Karla führte in seinem umfangreichen Geschäfts- und Rassenbericht unter anderem folgendes aus: Als wir im vergangenen Jahre beim Rückblick auf das Jahr 1930 annahmen, das Jahr 1930 sei das schwärzeste in der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung gewesen, waren wir im Irrtum, denn das Jahr 1931 war das schlimmste Krisenjahr seit Menschengedenken. Die Arbeitslosigkeit, als Folge einer Wirtschaftskrisis von nie gekanntem Umfange, nahm geradezu beängstigende Formen an. Was eine Arbeitslosigkeit von 6 Millionen bedeutet, weiß jeder Arbeitslose am besten. Auch unsere Organisation wurde von dieser Krise nicht verschont. Trotzdem besteht aber keine Ursache, den Mut zu verlieren. Nur wer die Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung nicht kennt, wird sich vielleicht von der Wucht der Ereignisse überraschen lassen; wer jedoch der Organisation schon länger angehört, und die Zahl dieser Kollegen in der Filiale Mainz ist nicht gering, wer schon Kämpfe, Siege und Niederlagen miterlebte, der wird sich auch durch die gewiß trüben Verhältnisse der letzten Monate nicht unterkriegen lassen und nicht die Hoffnung auf eine bessere Zukunft verlieren. Daß es, trotz dieser trostlosen Verhältnisse, möglich war, die Filiale über die schlimmen Verhältnisse hinwegzubringen, ist in erster Linie ein Verdienst der Funktionäre und Mitglieder, die der Organisation auch in schwerster Zeit die Treue hielten. Die Mitgliederzahl betrug Ende 1931 1912 gegen 1042 Ende 1930. In dem Verlust von 30 Mitgliedern sind auch die 12 verstorbenen Kollegen enthalten. Bei einer Gesamteinnahme von 56 121,18 M und einer Gesamtausgabe von 56 097,07 M beträgt der Rassenbestand noch 24,11 M, ist also nahezu aufgebraucht. Es ist dies erklärlich, denn bei einem so

gewaltigen Rückgang an Beiträgen einerseits und einer gesteigerten Unterstützungsleistung andererseits, war die Verminderung des Kassenbestandes eine naturnotwendige Folge. Während der Markenumsatz in dem noch einigermaßen normalen Jahre 1928 60 000 M einbrachte, ging er im Jahre 1931 auf rund 30 000 M zurück; die Anzahl der getriebenen Gewerkschaften betrug im Jahre 1928 9503 Stück, 1931 waren es 29 451 Stück oder pro Mitglied 30,6. Trotz einer Mindereinnahme von rund 30 000 M hat sich die Unterstützungsleistung um 5000 M erhöht. Der Durchschnittsbeitrag pro Mitglied betrug 1931 28,96 M, die Durchschnittsunterstützungsleistung 27,58 M, woraus ersichtlich ist, daß 95 % der Gesamtbeitragsentnahmen in Form von Unterstützungen an die Mitglieder zurückgeflossen sind. Damit ist der beste Beweis dafür erbracht, daß die Organisation, im wahrsten Sinne des Wortes, auch eine gute Sparkasse ist, die in Notzeiten ihre Mitglieder sehr wirksam unterstützt. Ganz besonders drastisch geht dies auch aus der geleisteten Invalidenunterstützung hervor. Während hier die Einnahme 2988,80 M betrug, ist an Invalidenunterstützung der Betrag von 8073 M ausgezahlt worden, pro Mitglied im Jahresdurchschnitt 245 M. Angehöriger groß war die Zahl der Arbeitslosen in der Filiale; sie betrug im Januar 746 oder 71,3 %, sank im Juni auf 350 oder 33,5 %, um dann wieder rapid zu steigen und Ende Dezember die Zahl von 857 oder 84,6 % zu erreichen. Nach Abzug der Lehrlinge und Invaliden betrug der Prozentsatz sogar 96, während die übrigen Kollegen noch Kurzarbeit leisteten. Die Verwaltungsräte waren sehr umfangreich. Insgesamt haben 74 Versammlungen, darunter 15 Lehrlings- und 12 Gewerkschaftenversammlungen stattgefunden. Ferner wurden 6 Konferenzen und Sitzungen abgehalten. Ganz besonders groß war die Anzahl der im Berichtsjahre durchgeführten Klagen und Einsprüche. Sie betrug 118 gegen 8 im Vorjahre. Die Summe, die für unsere Kollegen herausgeholt wurde, beträgt annähernd 11 000 M. Die Entwicklung der einzelnen Zahlstellen war fast überall gut. Den Umstand, daß die Organisation unter der Aucht der Krise schwer zu leiden hatte, machten sich die Interneher aller Schattierungen zunutze, gegen die verhassten Einrichtungen der Arbeiterschaft Sturm zu laufen und diese zu schwächen. Sie waren in ihren Forderungen wenig bescheiden, und verlangten einen Lohnabbau von 10 bis 50 %. Bei den im April stattgefundenen Verhandlungen in Berlin gelang es, den Abbau auf 10 % zu beschränken. In unferm örtlichen Püserabkommen trat gegen früher eine wesentliche Verbesserung ein, da das U. N. Frankfurt das U. N. als Teil des Reichsarbeitsrates erklärte. Auch in der Metallindustrie fanden im Oktober neue Lohnverhandlungen statt mit dem Ergebnis, daß hier gegenüber noch weitergehenden Forderungen der Unternehmerr eine Lohnsenkung von im Durchschnitt 10 % pro Stunde eintrat. An Sonderunterstützungen wurden in 688 Fällen zusammen 4034,25 M ausgezahlt. Andere Unterstützungen wurden in 1491 Fällen gewährt. Unsere Lokalkassenbesitzer hat sich auch im Berichtsjahre wieder sehr erfolgreich ausgewirkt. Bei einer Gesamteinnahme von 13 841,90 M wurden 17 Sterbefälle mit zusammen 9371,35 M ausgezahlt, so daß am Ende des Jahres 1931 noch ein Kassenbestand von 4 170,55 M vorhanden war. Zusammenfassend wies Kollege Karla darauf hin, daß im vergangenen Jahre wieder ein großes Stück Arbeit geleistet worden ist.

Eine Debatte über den Geschäfts- und Kassenbericht fand nicht statt. Dem Kassierer wurde auf Antrag einstimmig Entlastung erteilt. Die sodann vorgenommene Neuwahl der Filialverwaltung ergab die einstimmige Wiederwahl des Kollegen Karla, desgleichen des Vorstandes, mit Ausnahme des bisherigen Schriftführers, Kollegen Kurz, an dessen Stelle der Kollege Lipp trat, sowie des bisherigen 2. Vorsitzenden, Kollegen Schlimm, für den Kollege Groß gewählt wurde. Bezirksleiter Kollege Aurb hielt einen vorzüglichen Vortrag über das Thema: „Unser Verband im Krisenjahr 1931.“ In seinen Ausführungen streifte er kurz die wesentlichen Begebenheiten des Jahres 1931. Er führte aus, daß das Krisenjahr 1931 große Anforderungen an die Organisation gestellt habe. In treffender Weise bewies er, daß der Verband trotz Not und Krise im Interesse unserer Kollegen gewirkt und alles getan hat, die Lebenslage unserer Kollegen so günstig wie möglich zu gestalten. Zudem er die Versicherung abgab, daß die Organisation dieses auch weiterhin tun werde, schloß er seine mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen mit dem Appell, dem Verband auch weiterhin wie bisher die Treue zu halten und nicht den Mut und die Nerven zu verlieren. Zum Schluß machte Kollege Lüst noch einige Ausführungen über die Kranken- und Invalidenversicherung nach der neuen Notverordnung.

Wirtschaftspolitik

Der Beschäftigungsgrad der deutschen Industrie.
Die außerordentlich hohe Arbeitslosigkeit in Deutschland charakterisiert bereits den Beschäftigungsgrad der deutschen Industrie. Das Institut für Konjunkturforschung gibt im Wochenbericht Nr. 47 die Ergebnisse der Industrieberichterstattung bekannt. In der Zahl der geleisteten Arbeitsstunden in Prozent der Arbeiterkapazität folgendes Bild:

Produktionsgüter-Industrien	27 %
darunter	
Kraftstoffe (Bergbau)	55 %
Chemische Industrie	31 %
Metallindustrie, Holzwerke	35 %
Maschinenbau	28 %
Elektrotechnik	35 %
Textilindustrie	19 %
Bauwirtschaft	10 %

Verbrauchsgüter-Industrien	41 %
darunter	
Textil-Industrie	50 %
Hausrat-Industrie	33 %
Kulturbedarfs-Industrie	29 %
Nahrungsmittel-Industrie	51 %
Genußmittel-Industrie	49 %

Lange Erörterungen sind zu diesem Ergebnis nicht notwendig. Sowohl bei den Produktionsgütern als bei den Verbrauchsgütern ist die Beschäftigung von Monat zu Monat geringer geworden. Aus obigen Zahlen ist der Bankrott der kapitalistischen Wirtschaftsweise deutlich ersichtlich. Schlimmer noch als in den andern Industrien sieht es in der Bauwirtschaft aus.

Sozialpolitisches

Die Not der Jugendlichen
Es ist bekannt, daß die Jugendlichen in außerordentlich starkem Maße unter der Krise zu leiden haben. So werden, wie aus den Feststellungen der Reichsanstalt hinsichtlich der Altersgliederung der Arbeitslosen nach dem Stand vom 15. Januar dieses Jahres hervorgeht, durch die Arbeitslosenversicherung rund 250 000 Jugendliche unter 21 Jahren unterstützt. Also eine Viertelmillion jugendlicher Arbeitsloser allein in der Arbeitslosenversicherung!

Diese Feststellung ist außerordentlich interessant und lehrreich; denn sie zeigt, wie recht die Sozialdemokratie und die Gewerkschaften hatten, als sie im vergangenen Jahr der geplanten Verschärfung der Unterstützungsbedingungen äußersten Widerstand entgegensetzten. Damals wollte man die jugendlichen Arbeitslosen ganz aus der Versicherungsunterstützung herausnehmen. Nur dank der sehr energischen Intervention der Sozialdemokratie im Bunde mit den Gewerkschaften gelang es, daß wenigstens die bedürftigen Jugendlichen, das heißt alle die, deren Eltern nicht in der Lage sind, ihr Kind mit durchzuhalten, von der Unterstützung nicht generell ausgeschlossen wurden.

Nimmt man zu der Viertelmillion Jugendlichen, die Unterstützung von der Reichsanstalt erhält, noch jene Jugendlichen hinzu, die von den Wohlfahrtsämtern betreut werden oder von den Eltern unterhalten werden müssen, erkennt man die ungeheure materielle und seelische Not, von der ein großer Teil der Jugendlichen betroffen ist.

Das Resultat der Preisentwertung ungünstig
Der Reichskommissar für Preisüberwachung, Dr. Goerdeler, mag, wie es aus seiner Rundfunkrede am 29. Februar zu erkennen war, mit seiner Arbeit zufrieden sein, die Lohn- und Gehaltsempfänger können dies leider nicht. Die Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten für den Monat Februar kann als Vergleichsmaßstab in Beziehung zu den Lohn- und Gehaltsentwertungen angesehen werden. Der Lebenshaltungskostenindex im Februar beträgt 122,3 % gegenüber 124,5 % im Januar und 130,4 im Dezember 1931. Von Januar bis Februar ist nur ein Rückgang der Lebenshaltungskosten um 1,8 % festzustellen. Seit dem Monat Dezember bis Februar ist im ganzen nur eine Preisentwertung der Lebenshaltungskosten von 6 1/4 % eingetreten. Nimmt man die Monate Dezember, Januar und Februar, so ergibt sich eine Senkung der Lebenshaltungskosten um 7 1/4 %. Selbst die amtliche Berechnung der Tariflöhne stellt eine stärkere Senkung der Arbeitseinkommen fest. Man geht nicht fehl in der Annahme, daß die Löhne und Angestellte gehälter im Durchschnitt nach der Notverordnung vom 8. Dezember um 12 % gesunken sind. Demnach ist eine Verschlechterung des sozialen Lebensstandards von etwa 5 % eingetreten. Erfreulicherweise liegen die Verhältnisse im Malergewerbe günstiger wie aus dem Bericht über die Lohnverhandlungen auf Grund der Notverordnung in Nr. 4 des „Maler“ hervorgeht. In den Lohngebieten, in denen schon am 10. Januar 1932 ein Tariflohn bestand, dürften sich Lohn- und Preisabbau ziemlich die Waage halten.

Verständenes

Bauhaus Dessau, Hochschule für Gestaltung.
Leitung: Mies van der Rohe. Beginn Sommersemester 5. April 1932. Anmeldung bis 20. März 1932. Jeder kann aufgenommen werden, dessen Begabung für ausreichend erachtet wird und der das 18. Lebensjahr überschritten hat.
Der Lehrplan umfaßt: Bau, Ausbau, Reklame, Photographie, Weberei, freie Malerei.
Studiendauer 6 Semester. Nach erfolgreichem Abschluß wird das Bauhaus-Diplom erteilt.
Niedrigste Lehrgebühren. Billiger Lebensunterhalt.

Seringe Einwanderung in die Vereinigten Staaten.
Der Stand der Einwanderung in die Vereinigten Staaten hat seit 100 Jahren den tiefsten Punkt erreicht. Trotzdem die Einwanderung im vergangenen Jahre schon stark eingeschränkt war, wird in diesem Jahr nur noch 1 Einwanderer zugelassen, für 5 Einwanderer im vergangenen Jahre. Im Juni 1931 durften nur 3534 Einwanderer ins Land, im gleichen Monat des Jahres 1913 50mal mehr. Im Jahre 1930/31 wurden über 18 000 Fremde formell ausgewiesen, während viele Tausende

Werft die gelesenen „Maler“ nicht fort! Gebt sie den Unorganisierten!

von Personen diesem Schicksal nur entgingen, indem sie freiwillig das Land verließen.

Patriotismus in England und Deutschland.
In England und Deutschland sind die Staatskassen leer. In beiden Ländern ist man daher gezwungen, an die Einsicht der Steuerzahler zu appellieren und sie aufzufordern, pünktlich ihren Verpflichtungen auf Zahlung der Steuern nachzukommen. In England ging man sogar noch einen Schritt weiter und ersuchte um Bezahlung der Januarraten bereits im Dezember. Interessant ist nun, daß die englischen Steuerzahler diesem Ersuchen in großem Umfange Rechnung getragen haben und nach englischen Zeitungsmeldungen mit wahrer Begeisterung Steuern zahlten, um der Regierung zu helfen, während in Deutschland in dem gleichen Moment, an dem die Sinszuschläge für zurückgehaltene Steuerbeträge aufhörten, die Steuereinzahlungen in hohem Maße zurückgingen. Es ist also ein beschämender Gegensatz zwischen der Opferwilligkeit der englischen Steuerzahler und der jämmerlichen Drückbergerei der deutschen festzustellen. Die oberen Zehntausend in Deutschland reden zwar gern von Vaterlands- und Patriotismus, aber dafür Opfer zu bringen, das überlassen sie gern jenen, die sie sonst als internationale und vaterlandslose Gesellen bezeichnen.

Die Eiserne Front.
Für Werbezwecke der „Eisernen Front“ hat der Film- und Lichtbilddienst der Partei, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, eine Lichtbildserie, Bildband (62 Bilder), betitelt — „Die Eiserne Front“ — herausgebracht, die ein außerordentlich wirksames Bildmaterial, erläutert durch packende Ausführungen, enthält. Die Serie eignet sich vorzüglich zur Vorführung in Partei-, Reichsbanner-, Gewerkschafts- und Sportkreisen, aber auch für alle öffentlichen Werbeveranstaltungen der „Eisernen Front“.
Die Leihgebühr der Lichtbildserie beträgt für eine einmalige Benützung 5 M, für Berlin 3 M, zuzüglich Versandkosten. Für jeden anschließenden Tag wird eine Gebühr von 2 M erhoben. Das Bildband kostet 5,50 M.

Notwendige Werbung.
Der Reichsausschuß für Sachwert-Erhaltung durch Anstrich veranstaltet, wie es in einem erschienenen Aufruf heißt, auch in diesem Jahr wieder eine Allgemeine Werbewoche vom 4. bis 10. April. Der Aufruf enthält in klarer, allgemeinverständlicher Darlegung ein scharf umrissenes und gut durchdachtes Programm. In 10 Punkten zusammengefaßt werden die Hauptgesichtspunkte, auf die es bei der Werbearbeit ankommt, herausgestellt. Unsere Kollegen werden sich der Werbearbeit nicht entziehen, wenn auch das Resultat in anbeacht der Verhältnisse kein besonders günstiges sein wird. Das für Anfang März angekündigte Nachrichtenblatt Nr. 11 soll Näheres über die Werbearbeit bringen.

Veranstaltungen

Eingekamte Gelder im Monat Februar 1932
Eingekamte haben: Augsburg 100 M, Berlin 2000, Crammichau 80, Deutsch-Krone 30, Eberswalde 60, Frankfurt a. Main 2000, Gießen 350, Greifswald 40, Hagen 84,60, Hamm 25, Hildesheim 200, Köln a. Rhein 500, Leipzig 1000, Ulm 100, Waldenburg 300, Weiden 6.
L. Ringel, Kassierer

Literarisches

Arthur Crispian: Die Sozialdemokratie und die Reparationen! Dieß-Verlag, Berlin. Preis 15 M. — Ueber keinen Gegenstand ist von den Gegnern der Sozialdemokratie so viel zusammengelungen worden, wie über die Stellung der Sozialdemokratie und der Sozialistischen Internationale zum Reparationsproblem. Crispian hat deshalb eine höchst verdienstvolle Arbeit geleistet, indem er das vielumstrittene Thema einfach und wahrheitsgemäßen Beleuchtung unterwarf. Seine eindringlichen Darlegungen sind geeignet, mit dem volksverhetzenden Schwindel vom „Reparations-Sabotismus der Sozialdemokratie“ gründlich aufzuräumen.
Dauerheilung der Zuckerkrantheit. Von Frau Dr. E. Küß. Preis 1,80 M. Bruno Wilkens Verlag in Hannover.
Wer über kommunalpolitische Angelegenheiten immer auf dem Laufenden sein will, der benötigt die Zeitschrift „Die Gemeinde“. Bestellungen für ein Abonnement (vierteljährlich sechs Hefte zu 3 M) bei jeder Postanstalt, Volksbuchhandlung oder beim Verlag J. S. W. Dies Nachfolger, Berlin SW 68, Lindenstraße 3. — Im gleichen Verlag erscheint die sozialistische Zeitschrift „Die Gesellschaft“. Das Februarheft bringt wertvolle Artikel über wirtschaftliche und politische Fragen.

Vom 6. März bis 12. März ist die 10. Beitragswoche.
Vom 13. März bis 19. März ist die 11. Beitragswoche.

Sterbetafel
Dresden. (Zahlstelle Witzdruff.) Am 9. Februar starb unser langjähriges Mitglied, Kollege M. Stürmer, im Alter von 52 Jahren.
Mainz. Am 25. Februar verstarb infolge Herzschwäche, im Alter von 71 Jahren, unser treuer Kollege und Invalide Karl Schreiber. Kollege Schreiber gehörte der Organisation ununterbrochen 33 Jahre an und war immer ein rühriges Mitglied.
Soran. Unser lieber Kollege Paul Neugebauer starb am 10. Februar im Alter von 54 Jahren.
Wiesbaden. Am 20. Februar verschied unser langjähriges, treues Mitglied, der Invalide Wilhelm Weil aus Wiesbaden, im Alter von 82 Jahren.
Ehre ihrem Andenken!